



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das mittelalterliche Westfalen

Fricke, Wilhelm

Minden i. Westf., 1890

Kriegerische Verhältnisse.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77724)

zubringen wußte, sie gehörten einer weitverzweigten Verbindung an, die wie eine Art heimliche Fehde ihre Wissenden in ganz Europa hätte. Die Wünschelrute war der Marschallsstab naturwissenschaftlicher Ritterschaft.

Wenden wir jetzt den kriegerischen Verhältnissen unsere Aufmerksamkeit zu. In dieser Hinsicht steht Westfalen wohl allen Gauen des großen Vaterlandes an Bedeutung vor, besonders aber der Nordosten unserer Provinz, jenes Gebirgsdreieck des Süntal und Osning. Hier wogte die Entscheidungsschlacht des Jahres 9, hier rangen die Germanen mit den Römern unter Germanikus, die Sachsen mit den Franken, hier brausten die Wogen des Stellinga-Aufstandes und auch der Welfenkämpfe dahin. Dann folgte die Soesterfehde mit ihren Schrecken und endlich der dreißigjährige Krieg, bei welchem wir ein wenig länger verweilen wollen.

Die Zeit während und nach dem genannten Kriege war auch für Westfalen schrecklich. Die Höfe, zum teil von den früheren Besitzern verlassen, lagen wüste. Der Viehstand war völlig vernichtet, die Felder wurden nicht bebaut, Hungergestalten schlichen umher. Wie es aber die Soldateska getrieben hatte, wird uns im Simplicius deutlich vor Augen gestellt. Ganze Geschlechter waren am Ende ausgestorben. Um der Bevölkerung aufzuhelfen, gab man im Fränkischen sogar die Erlaubnis zur Doppelheirat, wie ein Erlaß vom 14. Februar 1650 bezeugt, welcher lautet: „Es soll hinfüro jeder Mannespersonen 2 Weyber zu heyraten erlaubet sein: Dabei doch alle und jede Mannsperson ernstlich erinnert, auch auf den Kanzeln öffters ermahnt werden sollen, sich dergestalten hierinnen zu verhalten und vorzusehen, daß er sich völlig und gebührender Diskretion und vorsorg besleißet, damit er als ein Ehrlicher Mann, der ihm 2 Weyber zu nehmen getraut, die Ehefruen nicht allein notwendig versorge, sondern auch under Ihnen allen Unwillen verhüette.“

Auch haufte in Westfalen 1636 die Pest. Von einem

Pastor Wehrkamp in Bünde heißt es bei ‚Hagedorn‘: „Ob woll 1000 Menschen hingeraffet, hat er doch Fuß bey der Gemeinde gehalten, sie in Pestilenz und Kriegszeiten nicht verlassen und wenn man nicht sicher ins Gotteshaus gehen dürfen, hat er manche trostreiche Predigt im Apffelhofe auffen Adelichen Hause unterm blauen Himmel gehalten.“ Der mutige und edle Geistliche wurde 1630 von Räubern weggeführt, die ihn übel zurichteten und dann einen Kerbstock auf 80 Thaler mitgaben, welche er bezahlen mußte.

Es war Wehrkamp einer der zahlreichen evangelischen Geistlichen dieser Zeit, die damals treu aushielten bei ihren Gemeinden und nicht müde wurden, die Zerstreuten zu sammeln, die Elenden zu trösten und die Erschlagenen zu erquickern, auch wenn es ihnen selbst schlecht genug erging. Diesen wackern Männern gilt insonderheit der Spruch: „Die Lehrer leuchten wie des Himmels Glanz.“ Die Pest scheint zu jener Zeit durch ganz Westfalen gewüthet zu haben. In einer Gemeinde Geseles starben 415 Personen. Zu den Pestjahren aber werden überhaupt gezählt: 1350, 1420, 1439, 1467, 1553, 1575, 1580—83, 1598, 1618, 1636, 1673.

Der Abt Arnold von Corvey schreibt 1648 über das Elend seiner Unterthanen, daß diese armen verderbten Leute gleich ihm dem lieben Gotte getraut und im Herbst 1646 noch einmal die Felder zur Not bestellt hätten.

„Es hat aber der liebe Gott uns und unsere armen Untertanen mit Partikular- und Universaleinquarterungen stark heimgesuchet.“ Kriegsvölker seien gekommen und hätten geerntet, die Bewohner aber wären in die Wälder geflüchtet.

„Als nun die ißt angezogene Kriegsruhe in etwas cessirt und die arme Leute auf die Dörfer sich wieder begeben, auch was an Früchten verwüstet, auf den Straßen, in Ställen und in Gärten wieder aufgesuchet, und was etwa im Felde annoch unabgebracht gewesen, wiewohl die Mäuse dieselbe jämmerlich

verderbet gehabt, redlich eingeschuret und wegen Mangel der Pferde eingetragen, der Zuversicht damit sich aus dem Winter zu bringen.

So hat doch der liebe Gott diesen und unseren benachbarten Ländern ein abermaliges und zwar noch ein größeres Unglück zu unser ohnzweifel verdienter Straf zugeschicket; sintemalen jüngsthin in sine octobris, als die arme Leute die Wintersaat bestellen und in die Erde werfen wollen, daran abermalen behindert; weilen vorerst diejenigen hohen und niedrigen Offiziere mit ihrer beigeordneter Soldatesca, so zur Erbauung der fast an unser Abteimauern gelegter Schiffbrücken, anhero in unser Stadt Hoyer sich einlogirt, die übrige aber und zwarn die mehristen zu schleuniger der Brücken Beförderung sich auf unser Abtei einquartirt, und allda so lang verblieben, bis die Brücke fertig, und der Kron Schweden Feldmarschall Herr Caroll Gustav Wrangell mit deren ganzer Hauptarmadi zu Roß und Fuß, Artillerie und anderen schweren Wagen (deren gewiß in der Anzahl an die Zehntausend, und also an Wagenpferden über Bierzigtausend gewesen; der andern Troß und Bagagepferden, und was die viele Reuterei wie auch die Soldatesca zu Fuß gehabt, zu geschweigen) über die Brücke marschirt, und seine Excellenz das Hauptquartier allsobald auf unser Abtei genommen, auch unsere Stadt Hoyer mit vielen Fürstlichen, Gräflichen und anderen Generalspersonen, so gleichwohl auf unser Abtei fast alle Tage dem Herrn Feldmarschallen Wrangel aufgewartet, auch etlichen Regimentern derogestalt belegt, daß alle Häuser, Scheuren und Ställe, wie auch Höfe, Gärten und Gassen vollgewesen. Wie dann die übrige Regimente zu Fuß und zu Pferde, mit den vielen schweren Wagen und Artilleriepferden auf unsers Stiifts Dorfschafter verteilt, und dieselbe dadurch dermaßen erfüllet worden, daß die Futterage vor die Pferde, wie auch die Lebensmittel vor Reuter und Soldaten bald aufgangen und verwüstet worden.“

Nach weiteren Entwicklungen fährt dann der Abt fort:

„Nun ist zwar die Uebermarsche am 19. Novembris verwichenen 1647. Jahrs ganz vollenzogen, und haben die Völker ins Fürstenthum Braunschweig sich verlegt, es haben aber diejenigen, so etwa eine geringe Stunde von unser Abtei deren Quartier bekommen und an der Weser allernächst bei unser Abtei eine Schanze aufgeworfen, von unser Stadt Hoyer, von unseren adligen Untersassen und etlichen unsern Dorffschaften noch ein ziemliches erigirt, welches auch um Verhütung mehr anderer Ungelegenheiten aus dem wenigen wieder aufgesucht und errettet ist worden; denselben hat müssen geschaffet werden, wiewohl die arme Hausleute bei ihren Häusern nicht seyn dürfen und also bei den Fremden im Hunger und Kummer sich behelfen; und weilien die Schwedischen abermalen an dießseit des Weserstroms jüngsthin zu Allendorf unter Hameln gangen, so haben die arme Hausleute von dem ihrigen domalig verbleiben und anderswo sich aufhalten, mit fernerer Ruin, Verderben und Ungelegenheit, kann ein jeder bei sich ermessen, der liebe Gott wolle sich darüber erbarmen.

Ueber dieses unser Stadt Hoyer und Dorffschaften der Kaiserlichen Soldatesca allnoch mit restirenden Zulagen, ohne die ordinari Contribution gleichfalls verhaftet, und weilien kein Geld oder Geldmittel bei den armen Leuten zu befinden, so ist keine Möglichkeit die Kaiserlichen zu befriedigen, da derowegen das wenige wiewohl erhungertes Vieh, so doch ein geringes ist, und der arme Mann davon leben muß, von beiden Parthen executive gelanget werden sollte, solches aber nicht verhoffen wollen, so kann daraus nicht anders erfolgen, als daß die Leute gar von dem Ihrigen ins Elend verweichen und mit deren Handarbeit sich erhalten werden müssen, der liebe Gott mag den armen Kindern helfen. Nun wird geschwiegen, wie die Creditoren, so die Kornfrüchte im Jahr 1646 und im Jahr 1647 zu Bestellung des Ackers und zu Erhaltung deren Leben ihnen

vorgeschossen und darauf fast nichts bezahlt, zu bezahlen sein werden."

Damals gesellte sich zu dem Elend des Krieges auch das Räuberunwesen. Die flüchtigen Bauern, welche alles verloren hatten, halfen sich vielfach so gut sie konnten. Tilly aber ließ den Ravensbergern, welche den Sparenberg zu nehmen versuchten, die Ohren abschneiden, anderwärts verfuhr man mit den sich selbst helfen wollenden Bauern noch grausamer *).

In dem Status undt ordnungs jetziger Bürgerey von Kloppenburg aus dem Jahre 1640 werden 103 Familien aufgeführt, davon liest man hinter 26 Namen „vorbrandt“, hinter 12 „vorbrandt und woeste“ und hinter 6 „woeste“.

Der Komet vom Jahre 1680 (26. Dez.) gab den Kirchenchronisten, die meist noch tief im Aberglauben saßen, zu Bemerkungen Veranlassung. So schrieb später ein Pastor von Werther: Daß ein graufiger und verhängnißvoller Komet einige Tage nach einander in dem Aether umhergeirrt sei, indem er mit seinem schrecklichen Schweife unheilvolle Drohungen der Welt angekündigt habe. Dazu malt er dann diesen furchtbaren Stern in das Kirchenbuch.

Zu den Schrecken des Krieges aber gesellten sich im 17. Jahrhundert noch die der Hexenprozesse, eine Zeit, in welcher ein einziger Richter, vielleicht lebte er zu Geseke, von sich sagen konnte, er habe fünfhundert angebliche Hexen zum Scheiterhaufen geleitet, eine Zeit, in der man die schon so sehr verringerte Menschheit durch blutige Justizmorde noch mehr dezimierte. Auf dem

*) In Ostfriesland war zu recht, daß ein Mädchen einen Verurteilten vom Tode befreien konnte, wenn sie ihn ehelichte. Daerna so nach den Dief voerantworten een mundeloos Magedeken, dat is ein Vader noch Moder en hevet, die mach den Dief nemen ton enen echten Man. Eine Bendeirin wurde 1794 frei, wenn ein Soldat sie wünschte und 1571 rettete ein Mädchen zu Gmden den Seeräuber Claessen durch Heirat vom Tode. Solcher Fälle sollen auch in Westfalen vorgekommen sein.

Tummelplätze zwischen Büren und Geseke geschahen die vermeintlichen Schandthaten, welche den dortigen Richtern den Kopf verwirrten, dort tanzte der Cavalier mit den Seinigen und theilte ihnen seine tobringenden Gaben aus, durch welche sie Ungeziefer machen und Tier und Menschen zu töten vermochten. —

Auch der siebenjährige Krieg wogte durch Westfalen, während die schlesischen fernab von unserer Provinz sich abrollten. Gleich das Jahr 1757 fing sehr schlimm an, und wir gestatten uns, hier nur ein kurzes Bild eines Monats zu entwerfen, da eine volle Darstellung der Schrecken und der Geschichte den Rahmen dieses Buches weit überragen würde. Wir wählen dazu nicht größere Schlachten und Gefechte, wie die von Minden und Bellinghusen, die so oft dargestellt sind, sondern ein Bild gleich aus dem Anfang des Krieges, das noch wenig klar gestellt ist, und versuchen, so dem geneigten Leser die Zustände jener Zeit vorzuführen.

Es war im Frühjahr 1757. Die Umgegend von Bielefeld trug ein kriegerisches Gepräge. Sie war der Sammelplatz der Cumberlandischen Armee geworden, die hier, am bedeutungsvollen Engpasse, die heranrückenden Franzosen unter Strées, einem Enkel Louvois', erwartete.

Als ein Vorspiel des Krieges ist jene scharfe Rekrutenaushebung in Westfalen zu betrachten, die im Frühlinge des genannten Jahres stattfand. Alles, was Gewehr tragen konnte, mußte hinaus in den Kampf.

„In der Nacht vom 23. zum 24. Januar 1757,“ so sagt der Chronist Franke von Werther, „sind die Rekruten in diesem Kirchspiel aufgehoben worden, deren Zahl sich auf 50 belaufen soll; dies hat auch Hausleute betroffen, darunter Oberwahrenbrock und Kamhorst sich befinden, welche beyde ich nicht reklamieren konnte, ohngeachtet ich den 28. Februar mit Frau und Knecht nach Minden zum Kammer-Präsidenten v. Massau ritt, denn sie waren schon etliche Tage weg.“

In welchem Gegensatze stand diese Strenge gegen die Milde, die in den schlesischen Kriegen obwaltete!

Der Obrist von Beaufort scheint im Ravensbergischen zwar bei der Einrollierung erst scharf verfahren und namentlich auch der Hofeserben nicht verschont zu haben. Man beklagte sich jedoch, und Friedrich der Große schrieb von Olmütz aus, „daß er allerdings die Erben mit der Einrollierung unbeschwert wissen wolle, gestalt er auch hierüber an den Obristen Beaufort ausdrückliche Ordre ergehen lassen zc.“

Olmütz, den 29. Januar 1742.

Friedrich.“

Der Brief an den Obersten aber lautet:

„Mein lieber von Beaufort. Da ich schon öfters decretiret, wie mein ernstest Wille sei, daß die Anerben oder einzigen Söhne bei den Bauerngütern nicht einrollieret werden, sondern zur Besetzung der Höfe frey sein sollen, indem mir sehr vieles daran gelegen, daß kein Bauerngut ohne einen tüchtigen Wirt bleiben möge, gleichwohl aber wider euer Bataillon dieserhalb noch immer Klagen einlaufen: So befehle ich euch hiermit nochmals alles Ernstes, die sämtlichen Capitäns eures unterhabenden Bataillons dahin anzuhalten, daß sie nicht nur die bisher einrollierten Anerben oder einzigen Söhne sofort wieder frey geben, sondern auch dergleichen unter keinerlei Prätext wieder einrollieren und aller anderen zeithero bey eurem Bataillon unter der Hand noch immer beliebten Plackereyen bey Vermeidung meiner Ungnade und infamen Cassation sich enthalten sollen. Ihr könnt versichert seyn, daß ich nach aller rigueur verfahren werde und habt ihr euch in acht zu nehmen, daß bei euch nicht der Anfang gemacht wird, indem ihr, als Chef des Bataillons, mir für alles repondieren und dabei exacte Ordre haben müßet, wenn ich ferner sein soll

euer wohl affektionierter

Olmütz, den 29. Jan. 1742. König Friedrich.“

Wenden wir uns zu dem Jahre 1757 zurück.

Der feste Halt der preussischen Länder zwischen Weser und Rhein war die Festung Wesel. Hier lagen drei Füsilierregimenter, nämlich Erbprinz von Hessen, von Junkheim und von Salmuth. Diese trafen am 1.—4. April in Lippstadt ein, um sich mit der sogenannten alliirten Armee zu vereinigen, die dann aus folgenden Truppen bestand:

die Regimenter von Wesel	4600	Mann,
„ Hannoveraner	30000	„
„ Hessen	12400	„
„ Braunschweiger	6000	„
„ Gotha = Weimaraner	4000	„
„ Bückeburger	1120	„
	58120 Mann.	

Kaum hatten am 24. April die Preußen Lippstadt verlassen, als sich auch schon Franzosen zeigten. Es war der Capitän de Cretin. Er verlangte im Namen Frankreichs und Oesterreichs den Schlüssel der Stadt und Herstellung der von den Preußen zerstörten Brücken. Am 25. April zogen dann die Franzosen ein.

So standen sich die Heere bald einander gegenüber; Lippstadt war der Sammel- und Centralplatz der Franzosen, Bielefeld der der Alliirten. Man kann sich die Aufregung, besonders der Landbewohner wohl denken. Zur Beruhigung derselben wurde überall ein Edikt der preussischen Regierung verlesen.

„Ob zwar,“ so lautete dasselbe, „nach allen täglich einlaufenden Nachrichten zu befürchten, daß diesen hiesigen Ländern Beschwer von dem Marsch einer starken Armee zu erwarten haben dürften, so zweifelt man doch nicht, es werden mit denen Landständen zu nehmenden Maßregeln dergleichen Verfügungen mit gedachten Armeen getroffen werden können, daß die Last des Krieges des Landes so viel immer thunlich erleichtert werden möge: Und man hat solches hierdurch bekannt machen wollen, damit sich niemand so sehr ohne Not allarmiert, sondern viel-

mehr mit der erforderlichen Vorsichtigkeit zu allem dem behülflich sei, was zu seiner und des gemeinen Wesens Besten strecken mag. Zumal man fast nicht zweifelt, es werde Handel und Gewerbe dabei in völliger Freiheit bleiben können, auch sollen alle Bediente auf ihren Posten verbleiben, das Gehörige wahrnehmen, so lange nicht andere Ordre erfolgt, und wird jede Ortsobrigkeit hiermit beordert, solches sofort von den Kanzeln publizieren und an gewöhnlichen Orten affigieren zu lassen."

Die Alliierten behielten anfangs Mariensfeld, Neuhaus, Bofe und Paderborn besetzt, zogen aber, bei dem übermächtigen Andringen der Feinde, die Posten zurück und behielten nur noch länger Nietberg, als den Punkt, welcher Lippstadt, wo Soubise kommandierte, beobachten konnte, mit 800 Hannoveranern fest, die erst am 4. Juni, verfolgt von 2000 Franzosen, nach Bielefeld hin abrückten.

Das alliierte Heer zeigte sich weder an Zahl noch durch Führung dem von der Lippe her sich nähernden französischen gewachsen, denn der Herzog von Cumberland, obwohl in England als Sieger von Culloden gefeiert, war, wie bald der Erfolg bewies, ein Feldherr, der zwar schottischen Rebellen, aber einem regelmäßigen und noch dazu bedeutend überlegenen Kriegsheere nicht zu widerstehen vermochte.

Cumberland hatte den Auftrag erhalten, die Weserlinie zu verteidigen. Nun schützte zwar der Engpaß bei Bielefeld in etwa wohl den unteren, nicht aber den oberen Lauf dieses Stromes. Es lag also nahe, daß die Franzosen sich in den Besitz des letzteren setzen und dadurch die Rückzugslinie des deutschen Heeres bei Bielefeld bedrohen würden. Dies erkannte der Herzog nur zu bald, und seine Leitung geriet deshalb ins Schwanken. Es gab nur einen Ausweg für ihn und der war, die Lippe zu gewinnen und eine drohende Haltung gegen den Rhein einzunehmen, wodurch die Franzosen ihrerseits um ihre Rückzugslinie besorgt werden mußten; zu einem solchen ener-

gischen Vorstoß aber fühlte sich Cumberland zu schwach. Er suchte den Teutoburger Wald zu halten und merkte nicht, daß die Franzosen, während sie zahlreiche kleine Vorstöße machten, ihn nur in seiner Stellung so lange zu fesseln suchten, bis sie die obere Weser gewonnen hatten.

Wir haben uns die Aufgabe gestellt, an der Hand verschiedener Chroniken die kriegerischen Ereignisse darzustellen, die vom 4. bis 10. Juni des Jahres in der Umgegend von Bielefeld verliefen, wobei wir nicht immer, der besseren und einfacheren Schilderung wegen, die einzelnen Quellen, wofern diese schon bekannt und in meiner Geschichte der Stadt Bielefeld und Chronik Bielefelder Familien berührt sind, anzugeben uns veranlaßt sahen.

Die Franzosen hatten schon Ende April vom Münsterschen aus das Ravensbergische durch kleine Streifzüge heimgesucht, „denn zwischen dem 27. und 28. April,“ so erzählt der Chronist Franke von Werther, „ist eine französische Partei in Versmold eingefallen und hat viele Unruhe bewirkt. Dem Pastor Ebeling sind sechs ins Haus gedrungen. Er hat jedem Branntwein gegeben. Vom Bürgermeister Delius haben sie vieles verprasset und den Kaufmann Schlichteben gar mit nach Münster genommen. Es hat auch Halle gelten sollen, weil aber da die Trommel stark gerühret wurde, haben sie sich über Hörste und Brockhagen zurückgezogen. Ein Husar, der sich verspätet, ist eingefangen nach Bielefeld gebracht worden. In dieser Woche sind die hannoverschen Truppen ins Lager bei Bielefeld eingerückt auf der schilbescher Heyde.“

Am gefürchtetsten unter den Franzosen war das Fischersche Freikorps, eine Rotte, die aus Gefindel von aller Herren Länder zusammengesetzt war. Im Monat Mai erschien diese Truppe im Amtshause Ravensberg und in Borgholzhausen. „Am ersten Orte,“ so berichtet Franke, „hat sie sich von dem Actuario Alemann tractieren und am letzten vom Inspektor Sawra

64 Rl. für Schuhgeld reichen lassen, auch sonst an besagtem Ort hin und wieder repressiret. Einige Tage vorher haben die Franzosen zu Brochhagen dem Pastor Heidsiek das Silberzeug, Hemden, Knöpfe und Schuh-Schnallen, auch, nach Aufschlag der Kisten, bey 50 und mehr Reichsthaler Leinwand entwendet, der Nachbarin die Bleiche geraubt und auch noch vorher eine Bäuerin, die sich opponiret, erschossen."

"Am 2. Mai des Abends," so erzählt der braunschweigische Lieutenant Cleve, "traffen wir in dem Lager bey Bielefeld ein und schlugen unser Lager in einem Treffen so auf, daß Bielefeld hart an unserm rechten Flügel lag. Das Lager stand auf der sogenannten Schilzker Hehde. Der sehr morastige Boden dieses Lagers und eine eingefallene rauhe und nasse Witterung machten dieses Lager dem Corps sehr beschwerlich. In der Stadt Bielefeld lagen zwei preußische Regimenter."

Am folgenden Tage langte auch der Herzog von Cumberland bei dem Heere an und hielt seinen Einzug in Bielefeld. Er brachte eine electrifizierende Nachricht mit, die Nachricht von der Prager Schlacht, und nun begann sofort die Aktion, die sich unter der bisherigen Leitung des Erbprinzen von Hessen-Kassel auf einzelne Streifereien beschränkt hatte. Zunächst rückte der Generalmajor Graf Schulenburg mit Infanterie und Reiterei gegen das Kloster Marienfelde vor, um zu fouragieren, damit die bei Warendorf stehenden Franzosen beim Vordringen keine Lebensmittel fänden. Unter ihm stand auch das hückeburgische Contingent, befehligt vom Hauptmann von Monkewitz und dem Leutnant Baum. In der Darstellung über die Thätigkeit dieser zwar kleinen aber ausgezeichneten Truppe des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe berichtet uns der Major von Döring: "Graf Schulenburg, anstatt das Gros seines Detachements zusammen zu halten und immer schlagfertig zu bleiben, verteilte dasselbe in mehrere kleine Trupps und streifte auf diese Weise in der Gegend umher. Zwei hannoversche Offiziere mit

60 Pferden waren nach Harsewinkel geschickt, und Leutnant Baum rückte von dort mit zwölf Karabiniers gegen Warendorf vor und erhielt unterwegs die sichere Nachricht, daß Warendorf stark vom Feinde besetzt, auch dieser bereits im Anzuge gegen das Schulenburgische Korps sei. Leutnant Baum zog sich gegen Harsewinkel zurück, abvertierte den hier befehligen den Offizier vom Anrücken des Feindes und nahm eine zweckmäßige Stellung vorwärts des Ortes, um den Andrang des Feindes sogleich zu entdecken. Nicht lange, so gab die ausgestellte Bedette Feuer und gleich darauf erschienen französische Husaren auf allen Zugängen. Leutnant Baum, auf die Unterstützung der übrigen Kavallerie rechnend, führte sein Häuflein gegen den Feind, allein er ward nicht unterstützt, da die hannoversche Reiterei sofort den Rückzug antrat, der bald in Unordnung ausartete, so daß der Feind, etwa 80 Mann stark, auf dieselbe zum Einhauen kam und 1 Offizier nebst 14 Mann theils niederhieb, theils gefangen nahm. Die 12 Karabiniers traten den Rückzug geschlossen an, machten, wo sich Gelegenheit fand, Front und hielten den Feind durch einige wohlgezielte Büchschüsse in Respekt, obgleich dieser mehrere Male versuchte, das Häuflein zu überrennen. Der ganze Verlust der Karabiniers bestand in einem Mann, der erschossen wurde. Der Graf Schulenburg sah sich indes auch vom Feinde zum Rückzuge gezwungen und traf denselben Abend wieder in Bielefeld ein, wobei der Feind heftig aufdrang, indes jederzeit von dem, mit dem Reste der Karabiniers die Arrièregarde bildenden Hauptmann von Monkewitz mit Verlust zurückgeworfen wurde. Besonders war dies der Fall in dem schwierigen Terrain zwischen Dester und Isselhorst. Bei der Verteidigung des Defilees durch die sumpfige Umgebung des letztgenannten Ortes gab Monkewitz dem Feinde eine Lektion, die denselben sehr abkühlte und der weiteren Verfolgung ein Ziel setzte.

Graf Wilhelm, immer darauf bedacht, rühmlisches Ver-

dienst zu belohnen, erteilte den bei der Affaire gegenwärtig
gewesenen Karabiniers die größten Lobsprüche, gab jedem eine
Gratifikation an Geld und befahl überdies, daß jeder der elf
Karabiniers, der das Gefecht bei Harjewinkel bestanden, monat-
lich einen Thaler Gehaltszulage erhalten solle. Leutnant Baum
erhielt ein großes Lob von seinem Herrn und zwei Karabiniers,
Salenzky und Harriers, die sich ganz besonders hervorgethan
hatten, bekamen noch jeder ein Geschenk von zwei Louisd'ors.

Über die Affaire selbst schrieb Graf Wilhelm unter anderm
dem Hauptmann Monkewitz: „Was hat das Kommando eigent-
lich gesollt und warum ist es nach Mariensfelde geschickt worden?
Mein Herr Vetter, der Graf von Schulenburg, wird finden,
daß es nötig ist, in einem und andern Stücke eine Distinktion
zu machen zwischen den ungarischen Husaren, mit welchen er in
Italien gedient, und den hannoverschen Dragonern. Meine
Meinung von der Affaire zu sagen, so wäre ihnen nicht das
allergeringste Übel widerfahren, wenn die Hannoveraner nur
wären halten geblieben; die Husaren hätten sie nicht rechtschaffen
angegriffen, und das Büchsenfeuer allein hätte sie gewiß zurück-
gehalten. Einer, dieser ganz ähnlichen Affaire habe ich bei
Aschaffenburg beigewohnt; vor Husaren muß man die Flucht
nicht nehmen, es wäre denn aus der Absicht, sie in einen Hinter-
halt zu locken. Die Dispositionen, so der Hauptmann von
Monkewitz durch das Defilée gemacht hat, sind nach meiner Mei-
nung unverbesserlich, überhaupt bin ich mit dieser Affaire, soviel
meine Offiziers und ihre unterhabenden Leute anbetrifft, voll-
kommen zufrieden. Wenn Baum mit 30 von meinen Kara-
biniers allein ausgeschiedt wird, so bin ich vor keinem üblen Aus-
gang besorgt, ist er aber unter einem fremden Kommando, so
muß ich gestehen, daß ich dasselbe Vertrauen nicht so vollkommen
mehr habe.“

Wir sehen die Bückeburgischen Karabiniers schon am
9. Mai wieder an dem Feinde, der von Warendorf in das Vers-

moldische gefallen war, doch verblieb es beim Fernkampfe. „Der kleine Hausen, so ich die Ehre hatte, zu kommandieren,“ schreibt der Hauptmann von Monkewitz, „mußte die Sicherheit der Armee besorgen, indem zur Zeit noch gar keine leichten Truppen vorhanden waren, daher die Patrouillen meines Korps beständig gegen das Münstersche gingen, um die feindlichen Bewegungen zu beobachten.“

Während zuerst die Gefahr von Westen, also von Warendorf her, drohete, zog sie sich bald immer mehr nach Osten hinüber, entsprechend dem Versuche der Franzosen, die Lagerstellung der Verbündeten bei Bielefeld zu umgehen und allmählich nach der Weser zu rücken. Am 3. Mai sahen wir den Grafen von Schulenburg mit seinem Gros noch in der Gegend von Versmold, gegen die Mitte des Monats aber hat er sich bereits mehr nach Lippstadt und Nietberg gewandt, wo der Prinz Soubise mit einem Korps sich eingefunden hatte. Allmählich scheint nun Cumberland zu der Überzeugung zu kommen, daß eine mehr parallele Stellung zur Weser das Beste sei. Er holte die bei Herford noch stehenden Kavallerie-Regimenter „Schlüter“ und „Jung-Dachhausen“ heran und bezog ein Lager bei Brackwede, wodurch seine Front von Paderborn, wo der General von Zastrow kommandierte, sich bis nach dem letztgenannten Ort durch die Senne erstreckte. Der oben erwähnte braunschweigische Leutnant berichtet darüber: „Am 19. Mai brachen die zum Marsch beordert gewesenen Regimenter aus ihrem Lager bey Bielefeld auf und marschierten mit klingendem Spiele durch Bielefeld. Unser Durchl. Erbprinz führte unsere Kolonne. Wir bezogen gleichfalls ein Lager bei Brackwede und kamen in zwei Treffen zu stehen . . . Das Lager, welches wir hier bei Brackwede genommen hatten, war von der Beschaffenheit, daß der rechte Flügel desselbigen sich an Bielefeld lehnte und das Dorf Brackwede zwischen den beyden Treffen lag. Der Rücken desselben war durch aneinander hängende und hohe Ge-

birge gedeckt, die Fronte desselben aber konnte eine Plaine von vier Meilen übersehen, so daß Lippstadt, Paderhorn, Wittberg, Rheda und mehrere Orte sich unsern Augen zeigten . . . Um 5 Uhr Nachmittags passirten Se. Königl. Hoheit der Herzog von Cumberland das Lager."

Acht Bataillone und zwölf Eskadronen, welche im Lager bei Schildesche stehen blieben, sollten die Rückzugslinie decken, während in Dielesfeld ein gemischtes Kommando von 400 Mann zurückgeblieben war.

"Im Jahre 1757, den 19. Mai," so gibt eine geschriebene Chronik von Brackwede an, "hatte die mit Preußen verbündete Armee, bestehend aus Engländern, Hannoveranern, Braunschweigern und Preußen unter dem Kommando des Herzog von Cumberland und des Erbprinzen Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, sowie General Spörken, bei Brackwede ein Lager bezogen, welches unter dem Berge oberhalb Steinhagen seinen Anfang nahm und sich durch Quelle, den Blömkenberg, die Kupferheide, oberhalb des Dorfes Brackwede unter dem Berge hin bis nach Senne II erstreckte. Unterhalb Brackwede stand die englische Kavallerie, in der Bauernschaft Quelle ein preußisches Regiment aus Wesel, und auf den Pfarrgründen war eine Schanze angelegt, sowie auch in der Kupferheide und am Blömkeberge mehrere Befestigungen und Kanonenhügel aufgeworfen. An Excessen fehlte es natürlich nicht, so ist der Kolonus Kramme aus Brackwede von englischen Soldaten, welchen er das Abmähen seiner Feldfrüchte nicht hat gestatten wollen, mit der Sense in den Leib gestochen, an welcher Wunde er darauf gestorben."

Oberhalb des Holzes Kolonus Baumhöfener in Brackwede ist an einem daselbst aufgerichteten Galgen ein englischer Deferteur erhängt worden.

Die Franzosen rückten nun immer dichter an die Aufstellung der Verbündeten heran. Sie schlugen bei Iffelhorst ein

Lager auf. Die Bewohner des Ortes läuteten, als die Feinde anrückten, Sturm und verschanzten sich in der Kirche. Hierdurch wurde die Avantgarde der Franzosen erst stutzig gemacht; sie zog sich zurück und berichtete, daß das Dorf besetzt sei; allein zwei Verräter erklärten dem Feinde den Sachverhalt und dieser kehrte zurück, mußte aber den Turm der Kirche, auf welchen sich drei Bauern zurückgezogen hatten, erst gewinnen. Das Auftreten der Franzosen war wenig kriegerisch. Sie führten unter anderem zahlreiche Maultiere mit Glöckchen und Federbüscheln auf den Köpfen mit sich.

Die hückeburgischen Karabiniers, die sich mehr nach Bielefeld hin zurückgezogen hatten, machten am 25. Mai einen Vorstoß und trafen bei Brockhagen auf Husaren, von welchen sie mehrere verwundeten und einen gefangen nahmen. Um das gewonnene Pferd entstand jedoch ein Streit; es sollte auf höheren Befehl den tapferen Lippe-Schaumburgern abgenommen werden. Deren Hauptmann aber wandte sich an den Grafen Wilhelm, der sich dann energisch für seine Leute verwandte. Er verwies den Herzog von Cumberland auf die von ihm, dem Grafen, selbständig abgeschlossene Konvention, in der bestimmt worden war, daß Trophäen und alle Art der Beute, in Fällen, wo diese zu Recht bestünden, den hückeburgischen Truppen, welche sie gemacht hätten, zukämen und Se. Majestät von England diese Stücke nicht verlangten. „Ich bitte meinen werten Hauptmann von Monkwitz, noch ein wenig Geduld zu haben,“ schrieb Graf Wilhelm an seinen Truppenführer, „denn wird auf meine Vorstellung nicht attendiert, so ist der Weg nach Bückeburg jederzeit offen; meine Leute haben zwanzigmal mehr Mühe gekostet, als die anderen, und sollten sie auf eine mutwillige Weise ruiniert werden, so wird es die Armee selbst schwer empfinden. Es gehört also das Pferd nebst Equipage meinen Leuten, die es gefangen haben, und der Hauptmann von Monkwitz wird solches Pferd dem Korps durchaus nicht abnehmen lassen.“

Der Herzog von Cumberland, welcher sich das Roß als erstes Beutestück dieser Art, das gemacht wurde, angeeignet hatte, zugleich aber den Bückeburgern die Selbständigkeit nehmen wollte, mußte in den sauren Apfel beißen und das Tier wieder ausliefern. —

Interessant ist auch ein Heldentückchen, das die Karabiniers ausführten. Auf die Nachricht hin, daß ein Trupp Franzosen von Iburg her am Gebirge hin sich näherte, wurde der Leutnant Baum mit 24 Reitern und 12 Infanteristen ihnen entgegen gesandt. Genau von dem Standorte der einzigen Schildwache unterrichtet, welche der Feind ausgestellt hatte, gelang es, dieselbe ohne Lärm zu überrumpeln. Als aber die Reiter mit verhängtem Zaum in den Ort sprengten, wurden sie mit heftigem Feuer aus einem Hause begrüßt. Ohne sich lange zu besinnen, läßt nun der Leutnant Baum die Hälfte der Mannschaft absitzen und mit dem Säbel in der Faust gegen das Haus anstürmen, dessen Thür dann bald erbrochen wurde, während die Infanteristen von der hinteren Seite eindrangen. Es entstand nun ein furchtbarer Nahkampf, bis endlich der feindliche Führer für sich und die Seinigen um Pardon bat. Die Bückeburger verloren nur einen Mann, töteten aber 14 Franzosen und nahmen 1 Offizier und 24 derselben gefangen. Rasch ging es nun nach Bielefeld über Welle und Herford zurück.

Graf Wilhelm war natürlich außer sich vor Vergnügen, als er von dieser neuen Heldenthat der Seinigen hörte und er schrieb an seinen Hauptmann von Monkeviß:

„Wachtmeister Brackmann bringt ihnen 200 Thaler für die Leute des Kommandos. Diejenigen, welche mit dem Säbel durch die Thür in das Haus gedrungen, bekommen davon doppelten Antheil und ich will die Liste derer haben, die diese gloriöse Aktion gethan. Dem Leutnant Baum wird bekannt gemacht werden müssen, daß nach der Probe, die er zu Harsewinkel abgelegt, ich die rühmlichsten Thaten von ihm bei allen Gelegen-

heiten erwarten könne. Indessen wird er mir einen wirklichen Gefallen thun, wenn er mir anzeigen wollte, wie ich ihm auf die angenehmste Weise meine Erkenntlichkeit für sein Wohlverhalten bezeigen könnte, und es wäre meine Intention, daß er sich von mir etwas ausbitte, es sei, was es wolle, denn ich denke nicht, daß ich ihm zu viel erzeigen könne."

Aber auch diesmal sollte den Bückeburgern der Sieg verbittert werden. Nachdem nämlich jenes Gefecht beendet war, erschien ein Offizier, den Cumberland nachgesandt, und zeigte den Befehl des Herzogs vor, daß er das Kommando übernehmen solle. Man denke sich den Grimm des Leutnants Baum, als dieser Bote sich im Lager von Brackwebe als Sieger geriert und seinen Lohn erhält, zorniger aber zeigte sich Graf Wilhelm. Er schrieb:

"Da meine Offiziers an Bravour und Geschicklichkeit keinen andern, sie mögen sein, wer sie wollen, etwas nachgeben, so sehe ich nicht ein, warum bei meinen Leuten fremde Offiziers das Kommando führen sollen? Dem Hauptmann von Monkewitz wird ausdrücklich befohlen, auf solche Art niemalsen hinfüro von seinen Unterhabenden irgend einige marschieren zu lassen; findet sich ein Detachement anderer Truppen dabei kommandiert, von denen der Offizier einen höheren Grad hat oder nach dem Patent älter im Dienst ist, so ist dabei keine Einwendung, aber daß ein anderer Offizier, von dessen Truppen niemand kommandiert ist, durch meiner Leute Bravour und Aktivität sich Ehre erwerben solle, solches ist unbillig und der Hauptmann von Monkewitz wird sich in dergleichen Fällen auf mein expressses Verbot beziehen und das Weitere erwarten."

Der Leutnant Cleve berichtet über das Lager bei Brackwebe: „Am 28. Mai wurde aber Anfang gemacht, eine große Redoute vor dem Dorfe Brackwebe aufzuwerfen. Es wurde solche so groß gemacht, daß ein Regiment zu deren Besetzung gebraucht werden mußte. Dem Korps wurde die Ordre

erteilet, daß, sobald auf dem Sparenberge 3 Kanonenschüsse fielen, sich solches sogleich auf seine Place d'armes formieren sollte. Am 4. Juni mußten wir das Lager verändern und uns ganz links, fast auf eine halbe Stunde lang, ausbreiten. Es kam das Lager, welches bisher bey Paderborn gestanden, zu uns und bezog gleichfalls mit uns in einer Linie das Lager Brackwebe.

Die 2. braunsch. gr. Batt. deckte am 5. Juni die linke Flanke des Lagers und mußten vor sich Verschanzungen machen. Um den Feind zu erwarten, war das Lager sehr gut gewählt und vorteilhaft. Der Rücken desselben war durch das dahinter liegende Gebirge gedecket, der rechte Flügel lehnte sich an Vielefeld, und das Terrain vor der Fronte war gleichfalls wegen verschiedener morastigen Stellen vor den Feind chiquaneux.

Seit einigen Tagen war fleißig an neuen Wegen, die rechts und links um Vielefeld weggingen, gearbeitet, um sich solcher im Falle einer Retraite zu bedienen, weil vorher nur ein großer Weg durch Vielefeld ging. In der Grafschaft Rheda bezog der Feind ein Lager, welches man auf 70 000 Mann schätzte. Es war dies kaum 3 Stunden von uns, und man konnte dieses Lager ganz genau von unserm Lager aus sehen."

Am 7. Juni machte der Graf von Schulenburg, also kurz vor dem Rückzuge und gewiß, um diesen zu decken, einen Vorstoß gegen Brockhagen und Mariensfelde. Der Feind zog sich anfangs aus der Abtei und Harschwinkel zurück, kam aber mit verstärkten Kräften über die Hannoveraner, die, obwohl ihre Infanterie sich gut verteidigte, mit Verlust das Feld räumen mußten. Es war bei diesem Vorstoße die Kirche von Mariensfelde, deren Mönche Friedrich den Großen in einem Bilde verhöhnt hatten, geplündert worden, und der Graf Wilhelm sprach sich darüber sehr ungehalten aus, befahl auch, jeden Plünderer seines Korps mit dem Strange zu bestrafen. Zugleich bemerkte er: „Ich will hoffen, daß mein Vetter, der Graf von Schulen-

burg, anjehö das Kloster Mariensfelde zu besuchen nicht zum dritten Male verlangen wird. Die Begebenheit vom 8. thut mir leid, allein sie war mir gar nicht unerwartet. Ich habe schon vor 8 Tagen zu Major Breymann und Riepe gesagt, daß wir nächstens von einer für uns übel ausgefallenen Embuskade hören würden. Dieses habe ich geurteilt größtenteils aus der unvorsichtigen und übereilten Art, wie die Detachements manchmal vom dortigen Lager auf schlechte Nachrichten hinausgeschickt werden.“

Auch eines Parteigängers Emmerich wird damals vielfach gedacht, eines Mannes, der zu allen verwegenen Thaten bereit war. Er ist es gewesen, der als Forstbeamter die Gegend um den Butterkolk mit Föhrensamen besäete, dann in Amerika kämpfte, um später, zurückgekehrt, im Dörnbergischen Aufstande von den Franzosen erschossen zu werden. Er starb, die brennende Pfeife im Munde. —

Immer übermächtiger drangen inzwischen die Franzosen vor. „Am 13. Juni,“ so schreibt der mehrfach erwähnte braunschweigische Leutnant weiter, „ging man des Morgens an, hinter unserer Fronte am linken Flügel, gerade hinter unserem Regiment, eine Batterie aufzuwerfen, um von selbiger die linke Flanke der Armee bestreichen zu können. Aus allen vor der Front gelegenen Häusern und Dörfern retirierten sich die Einwohner mit Weib, Kind und Vieh und flüchteten in das hinter unser Fronte liegende Gebirge, und es wurden solche von den leichten feindlichen Truppen occupiret.

Es wurde Abend und die feindlichen leichten Truppen verfolgten uns bis an das Dorf Brackweide und die davor gelegene Schanze. Da solche sich dieser Schanze, weil es schon ziemlich dunkel war, zu sehr näherten, so wurde aus selbiger ein Feuer auf sie gemacht, wodurch selbige nicht allein verschiedene Tote und Blessirte bekamen, sondern auch abgeschreckt wurden, uns weiter zu verfolgen und sich damit nur amüsierten,

unsere verlassene Lager in Brand zu stecken. Die Dreistigkeit der Feinde ging am 14. Juni so weit, daß sie durch ein anderes Thor in Bielefeld sprengten und wir die Straßen der Stadt mit Cartetschen defendieren mußten. Etwan 50 Mann von dem neuerrichteten hannoverschen Jägerkorps waren in Bielefeld und diese befrehten die Preußen von weiterer Verfolgung der Feinde, da sie einige so gewisse Salven mit ihren gezogenen Büchsen auf selbige gethan, daß sie nicht weitere Lust bekamen, sich in Bielefeld sehen zu lassen. Die preußischen Regimenter hatten bei dieser Gelegenheit einen ziemlichen Verlust, welcher durch das sehr starke Ausreißen ihrer Leute noch vermehrt wurde, weil alles, was nicht weiter ihnen zu dienen Lust hatte, bey dieser Gelegenheit desertierte. Ja, es ging die Malice so weit, daß sich die Deferteurs in die Häuser begaben und aus denen Fenstern auf ihre eigenen Kameraden Feuer gegeben haben. Wir blieben vor Bielefeld so lange aufmarschirt stehen, bis die Preußen sich aus Bielefeld gezogen und an uns geschlossen hatten. Wir setzten darauf unsern Marsch bis Hervorden fort."

Johann Anton Arn. Möller, der Bürgermeister von Bippstadt, berichtet, andere Tage angehend:

„Den 10. Juni 1757 verließ des Nachts die allierte Armee ihr Lager und marschierte durch Bielefeld und Hersford, Bataillons preußische Truppen machten die Arrièrgarde und ein französisches Corps Kavallerie Volontairs Royaux die Avantgarde aus, die noch Infanterie hinter sich hatten und bis in Bielefeld vordrangen. Es kam also in der Stadt zum heftigen Scharmühel, wobei der Leutnant Junckheim, ein Sohn des Generals, toteschossen wurde. Ohngeachtet der Herzog von Cumberland nicht nötig fand, daß die dasige wichtige feine Binnenbleiche aufgenommen wurde, so ist sie dennoch von den Franzosen geplündert, welches einen Schaden von mehr als zweimalhunderttausend Thalern verursachte; verschiedene Kauf-

leute verloren 10, 12, 14 Tausend Thaler. Der Schaden mußte eiblich angegeben werden, obgleich nur 150 Tausend Thaler also bestärkt worden, so versichern doch die Eigentümer, daß sie teils nicht die Halbschied angegeben hätten.

Den 11. Juni kam es diesseits Herford durch einen Ausfall zu einem scharfen Scharmüßel, wobei die Franzosen einen merklichen Verlust erlitten. Die Stadt hielt sich acht Stunden und deckte den Rückmarsch der allierten Armee. Das Fischersche Korps bemeisterte sich aller offenen Städte und Dörfer im Ravensbergischen, wo allenthalben geplündert wurde. Die französische Armee lagerte sich auf dem Ravensbergischen Gebirge bis nach Derlinghausen im Lippischen."

Die geschriebene Chronik von Brackwede sagt über den Rückzug aus:

„Am 13. Juni 1757 verließen die Preußen und Verbündeten das aufgeschlagene Lager und die Verschanzungen in und bei Brackwede, zündeten die auf dem Dreschenberge errichteten Magazine an und zogen sich über Bielefeld und Herford auf Hameln zurück. Die französische Armee unter dem Kommando des Prinzen von Soubise und Marschall D'Étrées folgte gleich nach und wurde des folgenden Tages, den 14. Juni 1757, von dem französischen Fischerschen Freikorps sämtliche auf den Bleichen in Sandhagen befindliche Leinwand geraubt."

Die Verraubung der Bleichen mußte in damaliger Zeit Aufsehen erregen, denn sie wird selbst in der Geschichte des siebenjährigen Krieges von Archenholz und zwar mit den Worten erwähnt:

„Die Franzosen unter Anführung des Generals Mercieres nahmen die westphälische, wegen ihrer Leinwandmanufakturen berühmte Stadt Bielefeld ein, wobei die dortige Bleiche geplündert wurde, obgleich sich der General diesen Ausschweifungen widersetzte. Sein Gewissen sagte ihm jedoch, daß er nachdrücklicher hätte verfahren können; er schickte daher im Jahre 1790,

dreiunddreißig Jahre nach dieser Handlung, aus Bayonne dem Magistrat von Bielefeld eine ansehnliche Summe Geldes, mit der Bitte, sie unter die noch lebenden Interessenten zu verteilen oder im Falle diese abgestorben sein sollten, das Kapital auf eine andere für die Stadt nutzbare Art zu verwenden.“ —

Über den Rückzug des Herzogs von Cumberland giebt uns aber noch der Brief eines Soldaten, der an dessen Frau in Kellinghausen bei Bochum gerichtet ist, Genaueres an. Er lautet:

„Im Lager bey Minden, den 22. Juny 1757.

Gott zum Gruß! Herz liebe Frau!

Wie ich der Hoffnung lebe, so wirst Du mein letztes schreiben auß Bielefeld, welches durch den Kaufmann allhir, an den Vetter Lüneßloß abgeschickt in guter gesundheit erhalten haben, darauß Du wirst verstanden haben, warum es mir unmöglich war, Dir etwas mehreres zu selber Zeit zu überschicken, nemlich anstatt 20 reichs Thaler habe ich Dir nur 5 reichs Thaler überschicken und hier hinterlegen können; or jezo aber könnte Dir wieder etwas mehr über machen, weil aniezo zu dritt, auch zu vurt alhier wieder arbeite, und alles wieder beyammen ist, aber es fehlet aniezo die Gelegenheit, doch will das versprochene übersenden, wan es möglich seyn kan, du mußt dich daher mit diesem wenigen gedulden, bis auf bessere gelegenheit, dann weil uns die frantzosen den paß und die lebens Mittel haben abschneiden wollen, so haben wir uns zurückziehen müssen, und zwar bey der nacht, da dann unser regiment Vieles gelitten und eingebüßet hat so wohl an leuten als pferden, den wir waren die letzten und musten die arrir gard machen, da dan erstlich auß irrthum über 5000 mann von unsern eigenen leuten auf uns geschossen, indem sie gemeint, daß es frantzosen wären, da dan die Kugeln auf uns kommen sind, gleich als wann ein dicker Hagel vom Himmel käme, zu allem Glück haben noch mehrere leute das Heu und stroh magazin angesteckt, da sie dan gesehn, daß sie auf uns, als ihre eigene leute, geschossen hatten, es war ihnen zwar leid

und haben sich entschuldigt, aber der schade war schon geschehen, gleich darauf brach der Tag an, und da kommen die franzosen, freycompagnie und huffaren hinter uns; welchem wir aber so lang widerstand gethan haben, bis die ganze armee durch Bielefeld durch war, die hannöverische hatten es besetzt, aber weil ein officir von ihnen das eine Thor (Obernthor) verlassen hatte und es ofen stehen lassen, sind die franzosen zu gleicher hand mit sturm mit hineingedrungen, zu allem glück hatten wir unser zwey feldstück mit cartätschen geladen auf den markt stehen und in die straß (Obernstraße) gericht da sie herkamen, da wir sie dan so bewillkومت, daß viele auf der straß todt liegen blieben, die andern aber durch die Fenster in die häuser gesprungen und darauß geschossen, unter welcher Zeit wir mit unsern Stücken fortgefahren. Das hannöverische jägerchor hat sich dabey wohl gehalten und auf einen Kirchhof (Altstädter Kirchhof) sich gesetzt, da die franzosen aus den Häusern kamen, haben sie unversehens wieder ein starkes feuer auf sie gemacht und haben sich hernach uns nach retirirt; die franzosen haben noch vom Wall auf uns geschossen, die Thore haben sie zu gemacht, alles ist drunter und drüber gegangen, also, daß es erbärmlich anzusehen war, der Fischer soll auch todt geschossen seyn, von unseren compagnien fehlen etliche 60, etliche 70 auch 80 mann todt und blesirten, und etliche gefangene, und dieses ist, was ich dir kürzlich berichten kann, schreibe mir daher wieder, ob du die 5 reichs Thaler empfangen hast, oder ob der Kaufmann zu schicken vergessen hat, welches ich gerne wissen möchte, weil auch der Kirschbaum etwas Geld von hauß haben will und er deß wegen an seine leute geschrieben, so kannst du hingehen und sie fragen, wie viel sie ihm schicken wollen, und dasselbe laß dir geben, und schreib, wie viel du von ihnen empfangen hast, so will ich es dem Kirschbaum hier wieder geben, nebst einen freundlichen gruß an vetter Güne-schloß, an die ganze Haushaltung und alle guten freunde und

bekanntem, bin ich dein treuer Mann, so lange ich lebe, ich erwarte
antwort

Abolph Krämer."

Die Armee des Herzogs von Cumberland setzte nun den Rückzug über Herford nach der Weser hin ungehindert fort. Die Bückeburger machten den Schluß der Arrièregarde. Sie mußten aber auf höheren Befehl kehrt machen, als das Gros bereits das rechte Weserufer erreicht hatte. Der Leutnant Baum berichtete: Er habe Herford noch nicht besetzt gefunden, doch die Spitze einer feindlichen Kolonne von Bielefeld sich gegen die Stadt bewegen sehen.

Am 18. Juni unternahm dieser Offizier einen neuen Streifzug nach Bielefeld hin und zwar von Blotho aus. Unbemerkt kam er über Uffeln bis dicht vor die genannte Stadt und fand, daß sich der Feind mehr im Lippischen, der Weser zu, ausgebreitet hatte. In Ebenhausen machte er zwei Husaren zu Gefangenen und kehrte dann zum Hauptheere, das sich immer mehr nach Hameln hinzog, zurück. Die bald darauf erfolgende Unglückschlacht bei Hastenbeck machte dem Kriegsrühme des Herzogs für alle Zeit ein Ende.

Es sei uns nun gestattet, noch einiger Heldenstückchen zu gedenken, die damals und später in der weiteren Umgegend von Bielefeld geschahen. Unter den Karabiniers zeichneten sich besonders zwei aus, der oben genannte „Salenzky“ und der rothe Nordmeyer.

Als Salenzky mit einem Gefährten einst beordert wurde, durch die Senne gegen das Lippische vorzugehen, erlebte er folgendes Abenteuer, wie uns der Major v. Düring erzählt: Mit allen Schlichen und Wegen der Gegend vertraut, gelangten sie, ohne etwas vom Feinde zu entdecken, eines Mittags in die Nähe eines Kruges; sie wollten dort füttern, erstaunten aber nicht wenig, als sie beim Umbiegen um eine Ecke dicht am Kruge sechs französische Kavalleriepferde angebunden sahen. Der Wirt stand in der Thür, erkannte die Uniform der Karabiniers und

sprang ihnen mit den Worten entgegen: „Kerls, macht, daß ihr fortkommt!“ Diese hatten jedoch schon rasch ihren Entschluß gefaßt, und Salenzky fragte den Wirt leise: „Sitzen sie hinten oder vorn?“ „Hinten,“ erwiederte dieser. Langsam ritten beide vor's Haus. Salenzky sprang vom Pferde, dessen Zügel der andere faßte, der, das Pistol hoch, den Säbel in der Faust, die kurze Weisung erhielt, auf die Thür zu achten. Salenzky zog ein Messer und durchschnitt im Augenblick die Sattelgurten der sechs Pferde, während der zitternde Wirt ihm erzählte, die sechs Dragoner säßen hinter einem langen Tisch und zechten; der Tisch aber stehe gleich rechts an der Thür. Ruhig nahm Salenzky nun die Büchse, ließ noch drei lose Kollkugeln auflaufen, hing den Säbel ans Faustgelenk, erteilte während des dem Wirte eine kurze Instruktion und trat hinter demselben mit gespanntem Hahn ins Haus. Leise öffnete der Wirt die Thür; ein Blick überzeugte Salenzky, daß die Feinde in der angegebenen Stellung saßen. Die Büchse anlegen und Feuer geben, war ein Moment! Drei Feinde stürzten zusammen und in demselben Augenblick sprang Salenzky mit lautem Geschrei in die Stube. Einer der Feinde wollte neben ihm weg zur Thür hinaus, den hieb er nieder, die andern beiden aber fielen auf die Kniee und riefen: „Pardon!“ der ihnen auch zu teil wurde. Sie mußten die Säbel abwerfen und vor die Thür kommen, wo der Gefährte Salenzky's, Schaper, aufmerksam des Ausganges harrete. So schnell als möglich mußten die zwei Gefangenen nun die Sättel wieder oberflächlich befestigen, aufsitzen, jeder zwei Pferde an die Hand nehmen und fort ging es. Am 13. trafen diese Karabiniers mit ihren Gefangenen glücklich wieder beim Korps ein.

Nicht minder verwegen war der rothe Nordmeyer. Bei einem Rückzugsgefechte zeigte sich besonders ein französischer Offizier sehr eifrig im Vordringen. Das aber verdroß den Nordmeyer und er bat seinen Vorgesetzten, ihm zu erlauben, den Franzosen zum Zweikampfe zu fordern. Dieser gewährte den

Wunsch des Karabiniers und alsobald ritt der Kote auf den kühnen Feind ein, indem er ihm zurief, seine Leute zur Seite zu schicken, um sich mit ihm zu messen. Der Offizier willigte ein, und nun umritten sich die beiden Gegner eine Weile, wobei sie den besten Augenblick zum Angriff erspäheten. Dieser schien dem Franzosen plötzlich gekommen zu sein und im Nu befand er sich im Rücken des Karabiniers. Nordmeyer aber riß unversehens sein Roß herum und ehe sichs der Leutnant versah, erhielt er einen Hieb über den Kopf, der ihn aus dem Sattel warf. Der Kote wollte sich nun des Pferdes als Beute bemächtigen, wurde hieran aber von den heranstürmenden Franzosen gehindert.

Der Monat Mai 1757 war für Bielefeld und das Ravensberger Land ein Monat des Schreckens. Wie stets bei solcher Gelegenheit mischte sich in etwa auch die Religionsfrage ein. Eine Anzahl Sauegardebriefe, von denen wir einige bereits in der Geschichte der Stadt Bielefeld mitgeteilt haben, wurden ausgestellt, besonders aber waren damit Katholiken bedacht. So heißt es in einem:

Louis Cesar, Comte D'Estrés,
Marechal de France etc. et Chevalier
des ordres du roy et general de ses armées.

Il est expressement défendu sous peine de punition à tous soldats, cavaliers, dragons etc., tous autres sans exception, de faire aucun tort ou dommage dans jardins, vergers, bestiau, meubles etc. effets en dépendants
au Chapitre des Dames de Schildesche etc.

Die Franzosen hausten übrigens, wie wir bereits gesehen haben, fürchtbar. Der Meyer zu Heepen, dessen Vorfahren zu der Hode der Liboriusfreien gehörten, klagte, daß ihn die Feinde völlig ausgeraubt hätten, also daß er seine Äcker nicht zu bestellen vermöchte.

Gegen Ende des Jahres erhielten die Franzosen ihre Strafe. Versprengte aus der Schlacht von Roßbach langten

an. Die Offiziere, obwohl schwer gedemütigt, sprachen ihre Bewunderung vor dem großen Könige unverhohlen aus, der sie so glorreich geschlagen und doch so ritterlich behandelt habe; die Gemeinen aber riefen: „Klein Trouppe Prüß mach groß Feuer!“

Zahlreich sind die Gefechte, die im Jahre 1758 auf westfälischem Boden stattfanden. So bei Bentheim, in der Nähe von Wesel, bei Hovestadt, Meschede, Rütthen, Rappenberg und Ahlen. Im Jahre 1759 kommen unter anderen auch Zusammenstöße vor bei Lippstadt, Stromberg, Rütgendortmund, Dorsten, Notteln und Dülmen. Der Kampf zog sich in den beiden folgenden Jahren mehr nach dem Hessischen hin, doch fanden auch auf westfälischem Boden blutige Gefechte statt, so bei Darrfeld, Lünen, Olphen, Hiltrup, Albachten und Lüdinghausen im Münsterischen. Im Feldzuge von 1762 kommen Treffen vor bei Arnsberg, Westerholte, Amelsbühren und anderen Orten.

Die Darstellung und der Verfolg dieser blutigen Aktionen gehören nicht in den Rahmen dieses Buches, sie würden ein dickes Werk ausfüllen und wir wollen uns mit der eingehenderen Darstellung des Anfanges dieses Krieges auf westfälischem Boden daher begnügen und nunmehr einen Blick auf die Geschichte der sozialen Verhältnisse unserer Heimat werfen, wobei manches, was streng genommen früheren Kapiteln angehörte, wieder hervortritt.

Zahlreich war auch der westfälische Adel. Fast unmöglich ist es, alle die Geschlechter aufzusuchen, die auf seinem Boden walteten und nun längst verschwunden sind. In alten Dokumenten treten sie auf. Aus einem nordwestfälischen Lehnregister des 13. Jahrhunderts lernen wir folgende kennen:

Willekinus de Blankena, Florentinus de Quernheim, Theodoricus de Ordenberg, Conrad de Suthersen, Conrad de Dunsgerthen, Hermann Lemme, Albert de Stormethe, Johann de Horne, Theodericus de Scurlemer (Schorlemmer), Hermann de Gumevic, Bertram Sprif, Eberhard von Barnthorpe, Eber-